

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zinern, die im übrigen doch ihre besten Schrittmacher sind. Es ist auch an jenen inzwischen den Deutschen in Erfüllung gegangenen Bittspruch Stefan Georges im *Siebenten Ring* zu erinnern, der das Problem ins Schwarze trifft, gerade durch die unwirkliche Übertreibung:

Kehrt wieder, kluge und gewandte Väter!
Auch euer Gift und Dolch ist bessre Sitte
Als die der Gleichheit-lobenden Verräter.
Kein schlimmer Feind der Völker als die Mitte.

Deshalb wird uns auch keine noch so rücksichtsvolle historische Behandlung des von Stähelin in seinem Titel konfrontierten Machtgegensatzes darum herumbringen, dass es sich bei den Beziehungen von Jesuiten und Eidgenossenschaft, wann und wie immer die Diskussion über den Artikel 51 der Bundesverfassung aufgerollt werden wird, nicht um Toleranz und andere Gewissensdinge, sondern um eine politische Zentralfrage unserer geschichtlich verwurzelten Demokratie handeln wird. Es wird daher stets von Interesse sein, in welcher diplomatischen Fassung der doch früher oder später einmal zu gewärtigende Versuch von Episkopat oder Kurie, den Ausschlussparagraphen zu Fall zu bringen, an das Schweizervolk herantreten wird — ob mit dem vollen militanten Anspruch auf unbedingte Zulassung oder auf eine mehr verklausulierte koadjutorische Beziehung in näher zu bestimmenden Fällen. Es wird ein ernster und wichtiger Urnengang werden für wen es sei — und als bestes Mittel zu nachdenklicher Vorbereitung ist dann dem gebildeten Schweizer jeder Überzeugung Stähelins Buch in die Hand zu wünschen.

ARLESHEIM

CARL ALBRECHT BERNOULLI

❧ ❧ ❧

NEUE BÜCHER

KLEINE MYTHEN von Albert Steffen. Zürich, Verlag Seldwyla. 1923.

Nach dem Liederbuch die Fibel. Nun hat das magische Licht auch das Buch als Gegenstand durchdrungen: Steffens neuer Band, den wir alle, einstiger Schönheit gedenkend, begierig ergreifen und mit vorausgeahntem Schmerz sinken lassen, ist in metaphysischem Blau gedruckt, und über seine Deckel wimmeln Dornachsche Kuppelfiguren in kühler Farbensymbolik. Gegen hundert kleinere und kleinste Stücke verlocken immer wieder zu neuem Versuch, auch zu verstehen, was geschrieben steht. Dabei ereignet sich, trotz der *Sibylla Mariana*, die bisher peinvollste Begegnung mit diesem Dichter: seine Erfindungsgabe, seine Fabulierlust, die Fülle seiner Motive — sie sprudeln und strömen noch so reich wie einst im

seligen Erstling; aber der Brunnen springt hinter Gittern, die wir nicht übersteigen. Dieser Eindruck eines entrückten Reichtums ist zwar wesentlich durch die Form des kleinen Prosastücks bedingt, das immer neu ein immer gleich verborgenes Dogma wendet und verwandelt und mit welchem Steffen wohl unbewusst aus der Haltung seiner letzten Romane einige Konsequenzen zieht. Schon lange gab er sein Bestes in eingelegten Novellen. Hier leben diese Kristalle isoliert. Es sind fast lauter Träume.

Einmal steht der Dichter im Irrenhaus. Die Verrückten reden politische Leitartikel mit solcher Sicherheit, dass ihm unheimlich wird; ein General erzählt seinen Traum, der ihm ein Meer von Wehelauten, Frauen- und Kinderschreien zeigte, so dass ihm der Schweiß ausbrach und er in höchster Not rief: Schweigen und durchhalten,

Gott verlässt uns nicht! „Schweige auch du“, schrie der General und sah mich drohend an. „Schweige, schweige!“ Unaufhörlich schrie er: „Schweige!“ Und die andern schrien mit: „Schweige!“ Ich musste fliehen.“ — Sprächen wir uns nicht einen Rest des Rechtes zu, diese Feinde Steffens mitzuhasen und in Scham zu erglühen, weil wir nicht beweisen können, dass wir nicht alle Generale und Politiker sind, dieses Urteil müsste uns versteinern. So aber öffnet es uns den Mund zu dem Ruf: Rede, rede! Doch rede so, dass wir dich verstehen! Es ist kein nichtssagendes Zugeständnis, sondern eigener Glaube, wenn wir die Anklage dieses Reinen aufzuheben, im Namen einer Minderheit dem Dichter die gramvollen Waffen zu entwinden suchen: wir heißen seinen Drang nach neuen Symbolen des Seins, nach unbedingter Veränderung der künstlerischen Prinzipien gut, gut auch die Überzeugung, dass gerade ein Poet dieses Ranges zunächst kein Recht mehr besitze, die Kunst anders denn als Verkündung eines neuen Ethos auszuüben. Auch wir suchen die Schlüsse zu ziehen, die für Viele zutage liegen.

Aber wir könnten uns das Extrem des Spiritualismus, dem wir in der heutigen Auseinandersetzung eine bedingte Notwendigkeit (als Reaktion) zuerkennen, noch viel wirkungsmächtiger denken, als Steffen es vertritt. Denn er ist in den entscheidenden Punkten unverständlich. Der Umstand, dass sie in seinem neusten Buch nunmehr nicht selten der Ahnung, ja dem wirklichen Verständnis zugänglich sind, macht die Frage akut, ob Steffen nur noch pro domo schreibt oder ob er tatsächlich Sehnsucht und Willen hat, zu Allen zu reden. Ist das letzte der Fall (wofür sehr vieles spricht), so können wir uns von seinen schärfsten Pfeilen nicht getroffen

fühlen: „Wer dies liest, den bitte ich: Denk über alles nach, über die Menschen, die im Ochsen, Löwen und Adler wohnen und über den Burjabaum. Auf das Urteil, das du fällst, kommt alles an. Es richtet *dich*.“ Denn wir erkennen bloß, dass der Einfall, drei Wirtshäusern die Namen der Tiersymbole zu geben, einen herrlichen Fund darstellen muss. Wem kann das genügen? Dem Dichter am wenigsten. Er fasst sein Bekenntnis vergeblich dahin zusammen, dass er mit den abgeschiedenen Seelen durch die Kindheit, durch die Mutter und durch Christus verbunden sei, denn die Voraussetzungen hat er uns nicht so deutlich gegeben. Nach den letzten Werken bedeuten diese *Mythen* mit ihrem Reichtum an fassbarem, realistischem Detail geradezu eine Überraschung. Aber der Seele des Kreierten, die in einer mit ihrem Leibe geheizten Lokomotive in die Kindheit fährt, vermögen wir nicht weit zu folgen, so wahr und wichtig uns ihre Fahrt erscheint. So beschränken wir uns darauf, ihren Dichter genial zu nennen, und wissen, dass wir nichts gesagt haben. Der Poet Albert Steffen lebt noch, aber nicht für uns. Wir ertragen es kaum. Kann er, der mit seinen heiligsten Mitteln *wirken* will, es verantworten? W. MUSCHG

*

DYNAMIS, FORMEN UND KRÄFTE DES AMERIKANISCHEN PROTESTANTISMUS von Adolf Keller. Tübingen 1922, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Geradezu wohltuend für einen Amerikaner wirkt dieses kleine aber inhaltsreiche Buch über eine der wichtigsten Triebkräfte im amerikanischen Leben. Es gibt ja eine ganze Reihe von gediegenen, von Europäern verfassten Schriften über Amerika, aber die meisten sind eben nur Reisetagebücher, die über einzelne, und sogar

über die gröbsten und äußerlichsten Erscheinungen des amerikanischen Gesamtlebens ganz oberflächlich und subjektiv berichten. Man reist auf einige Monate oder Wochen zu uns herüber, sieht sich ein paar Großstädte an, dann geht man nach Hause und schreibt ein hübsches Buch „Der Dichter in Dollarika“ oder so etwas.

Und nun schenkt uns Pfarrer Dr. Keller ein Büchlein von kaum 175 Seiten, welches uns auf jeder Seite zuverlässige Auskunft und objektive Wertungen des amerikanischen Lebens gibt, und zwar nicht bloß mit einem warmen, wohlwollenden Empfinden für die tief zugrunde liegenden Motive in der amerikanischen Denk- und Handlungsweise, sondern auch mit streng kritischem Erforschen der Schäden und Schwächen unsrer Volksseele. Und dennoch ist, wenn man einem fremden Volke gerecht werden will, das Wohlwollen unerlässlich, und das hat der Verfasser in vollem Maße und dafür sind wir ihm dankbar.

Um die Auswirkung des religiösen Geistes in Amerika darzulegen, findet der Verfasser sich genötigt, nicht nur die Ursprünge und typische Ausprägung der Frömmigkeit in den Vereinigten Staaten zu schildern und die kirchliche Kolonisation Amerikas zu beschreiben, sondern wo es sich um die Wirksamkeit des amerikanischen Protestantismus handelt, auch solche weitreichende Themata wie unsre fast unlösbare Einwanderungsfrage, unser ebenso schwieriges Rassenproblem und die Negerfrage, die Prohibition, ja überhaupt fast alle unsre wichtigen Tagesfragen, eingehend zu behandeln. Von der Stellungnahme der Kirchen zur Kinder- und Frauenarbeit, zu den Trade Unions und der Arbeiterbewegung, von dem 1908 verfassten *Sozialen Credo* der Kirchen, von allen diesen wichtigen Berührungspunkten der Kirchen mit dem Volksleben, und

darüber hinaus von der Stellung des amerikanischen Protestantismus zur internationalen Politik, werden wir in spannender Weise unterrichtet.

Es ist dies gerade der schlagendste Beweis für den gewaltigen Einfluss, den bei uns der religiöse Geist nicht nur auf das private und öffentliche Leben, sondern eben auch auf das, was wir *public opinion* nennen, ausübt. Niemand, mag er den Kirchen noch so fern stehen, kann sich diesem subtilen Einfluss ganz entziehen, dessen Potenz um so stärker ist, als er nur indirekt auf die öffentliche Meinung einwirkt. Sehr richtig erklärt der Verfasser diese außerordentlich starke Wirkung aus der in Amerika sehr früh erfolgten *Trennung von Kirche und Staat*. Bei uns ist ja so wenig verstaatlicht, weder die Eisenbahnen, noch unsre Kirchen, auch nicht, mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen, unsre Erziehungs- und Wohltätigkeitsanstalten. Das kommt daher, dass der Amerikaner das alles am liebsten selber besorgt, und im großen ganzen macht er es auch viel besser als der Staat es könnte. Das Wichtige aber ist nicht, dass es besser gemacht wird, sondern dass es dem Einzelnen, im Zusammenschluss mit Gleichgesinnten, die eigene Initiative gestattet und ihm die Freude am eigenen Schaffen im vollsten Maße gewährt.

Mit einem tiefen Einblick in das Werden und Wandeln unsrer religiös-kirchlichen Formen verfolgt nun der Verfasser die Gründung der sehr zahlreichen Kirchen in Amerika und ihre Entwicklung aus jener Zersplitterung heraus, die noch vor einem kurzen Menschenalter sich in recht unliebsamen dogmatischen Anfeindungen äußern konnte, bis zu den erfreulichen Zuständen von heute, wo nun ein mächtiger Zug zum Zusammenschluss sich zeigt, auf Grund des alles umfassenden Ideals des *Dienens*, — the

ideal of service. Dieser Zusammenschluss aber strebt nicht eine organische Union der Kirchen an, sondern will lediglich eine einheitliche Auswirkung der Glaubens- und Liebeskräfte der verschiedenartigsten evangelischen Kirchen unseres ganzen Landes erreichen, ohne jedoch damit ihre Unabhängigkeit oder die Fülle mannigfaltigen Lebens zu opfern. Als der erste großzügige Versuch in dieser Richtung wird die Gründung (1908) des Federal Council of the Churches of Christ und dessen immer wachsender Einfluss und Erfolg des näheren geschildert.

Aus der ganzen Betrachtung aber zieht der Verfasser den Schluss, der bei einem jedem Amerikaner, der auch nur ein wenig von *international mind* besitzt, eine begeisterte Dienstwilligkeit auslösen muss, nämlich, dass für das protestantische Europa das Zusammenwirken mit dem Gesamtprotestantismus Amerikas unentbehrlich ist. Auch dem amerikanischen Protestantismus müsste ein solches Zusammenwirken zum Segen gereichen.

Der erste Gedanke des Rezensenten beim Durchlesen dieses Buches war der Wunsch, es möchte seinen eigenen Landsleuten durch eine englische Übersetzung zugänglich gemacht werden. Dass eine solche schon in Aussicht genommen ist, dürfte als weiterer Beweis dafür gelten, dass wir in *Dynamis* ein historisches Dokument von hohem Werte besitzen.

W. A. BRAUN,
Columbia University, New York,
zurzeit Austauschprofessor
an der Universität Zürich

TRAUMGESTALTEN. Von Leopold Weber, mit Bildern von Ernst Kreidolf. Rotapfelverlag, 1922.

Der Naturalismus, der sich in der Beobachtung der Wirklichkeit erschöpfte, musste seinem Wesen nach dem Traumleben fern stehen. Eine neu orientierte Kunst, die zurückkehrt zum unmittelbaren Gefühl und wieder aus der Phantasie schafft, versucht auch dieses Stoffgebiet künstlerisch zu gestalten.

Weber und Kreidolf fassen die Traumwelt als Ausdruck des Unbewussten überhaupt. Das Buch enthält daher nicht nur Träume als Nachspiele der Phantasie, sondern auch Märchen, Legenden, Visionen und selbst Erzählungen aus der Alltagswirklichkeit, soweit die Führung des Geschehens bei unbewussten Mächten liegt. Kreidolfs und Webers Einstellung zu den Gestalten des Unbewussten ist verschieden. Kreidolf liebt Motive, die er mit träumerischer Weichheit und mit Märchenstimmung durchtränken kann. Weber zieht es hin zum Dämonischen und Unheimlichen. Die beiden Herausgeber ergänzen sich aber nicht immer; denn wo der Maler den Stoff am künstlerischsten formt, steht oft der Schriftsteller etwas zurück. Auch das Umgekehrte kommt vor. Trotz diesem Nebeneinander ist das Buch wertvoll.

G. WALCHLI

*

ABONNEMENT: Jährlich (20 Hefte) 18 Fr., halbjährlich 9 Fr., vierteljährlich 4 Fr. 50;
im Postabonnement 20 Rp. Zuschlag, nach dem Ausland mit Portozuschlag.
Einzelne Hefte 1 Fr.
INSERATE: 1/1 Seite 100 Fr. 1/2 Seite 55 Fr. 1/4 Seite 30 Fr. 1/8 Seite 17 Fr. 50.

Verantwortliche Redaktion: Prof. Dr. E. BOVET, Dr. MAX RYCHNER, R. W. HUBER.
Redaktion u. Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 47 96. Postscheck Nr. VIII 8068.
Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).